**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 8 (1904)

Artikel: Dr. Fritz Schider

Autor: Vögtlin, Adolf

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-575437

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Dr. Fritz Schider.

Nachbrud berboten.

Mit gahlreichen Abbilbungen.

Ueber Lebenbe zu schreiben, ift eine heikle Cache; benn, wenn nach einem lateinischen Sprichwort schon die Toten, die ftarr unter ber Erbe ruben, nur Lobeserhebungen vertragen, wieviel weniger durfte man eigentlich über Zeitgenoffen, beren Herz noch zuckt und empfindlich ift in all den eiteln Ehren-dingen, die unfer Leben zieren, schmerzliche Wahrheiten ver-breiten helfen! Allein die Aufgabe wird uns leicht gemacht durch zwei Umftände: erstens haben wir es mit einem beicheisenen Mann zu tun, der während seines beinahe sechzigiährigen Erdenwallens verzichten gelernt hat, und zweitens ist dieser Mann ein Künftser, der hier durch die Wiedergabe einer Anzahl von seinen Werken für sich selbst zu reden vermag.

Das erste wird uns jeder glauben, der in das ernst sinnende Mannesantlit blieft, das der viel zu früh von uns geschie-dene Max Leu dem Freunde auf dessen Buste verlieh. Die Augen, die sich in messenber Betrachtung auf den Totenschädel niedersenten, mögen sich doch etwa mit Wehmut und Vitterseit besenchtet haben, wenn sie einen Nückblick warsen auf die weits hin schimmernde Bahn, die lose cend und vielverheißend wor dem

jungen Stürmer lag und die der reifende Mann nur in selte= nen Feierftunden betreten durfte. Allein darin liegt eben die Rache der Runft ausgedrückt: denjeni= gen unter ihren Jüngern, bie sich ihr nicht rückhaltlos, unter vollem Bergicht auf die übrigen Lebensgüter, hingeben, geftattet fie auch nicht, ben gangen Becher ihrer Gnabe auszutrinfen.

Ganz leise hat der bildende Rünftler in der Bufte den Sang jum Leben und feinen Benüffen burch die Birginia angedeutet, die Schider mahrend des Betrachtens und Schaffens faum aus der hand legt. Weib und Kind, hansliches Glüd, Bier und Brot, gefellichaftliches Bergnügen und die vielen Pflichten, die die Erwerbung folder Guter dem Künftler auferlegte, find diesem schließlich fast so wertvoll geworden wie die Lorbeeren, die ihm die Runft beschert haben würde, wenn er vielleicht ein Jahrzehnt länger Ginfiedler ge= blieben mare oder all die Ent=

behrungen auf sich genommen hätte, die der Opferdienst am Alltar der Kunst von deren Jüngern verlangt. Daß aber echtes Talent in Friz Schider steckt und lebt, sollen dem Leser uns sere Bilder beweisen. Für mich gest dies aus der einen bedeutsamen Tatsache hervor, daß sich Schider in der geringen Freizeit, die ihm sein Brotberuf gewährt, als Schaffender nie auf die Stoffgebiete der Kunft begibt, die seinen Fähigkeiten fernliegen oder die er in der zeitlichen Enge nicht bewältigen

Mur dem Ernft, dem feine Mühe bleibet, Rauscht der Wahrheit tiefverftecter Born ..

Schiber befitt ben Ernft gegenüber ber Runft, ohne ben

Schiber besitst den Ernst gegenuber der Kunst, ohne den biese unmöglich ift, ohne den alle "Aunft" nur takts und gesichmackose Spiegelsechterei werden muß.

Der Basler Bürger Dr. Fritz Schiber ift, wie übrigens die Leubüske so prächtig dartut, bajuvarischen Stammes. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß er als Anabe in den Alben die Geißen gehütet, alle Stalktiren bekritzelt habe, um dann von einem Protektor der Künste entbeckt zu werden und am himmel emporzusteigen als Stern erster Größe. Er selber nennt sich eine Begleiterscheinung neben großen Gestirnen und ist sich noch nicht einmal als Nebensonne vorgekommen. Junige, neidlose Freude an den wirklich Großen aber ist ihm eigen, und ein gütiges Geschick hat ihm die Freundschaft erster Künstler wie 3. B. Mafarts, Leibls, des Gegenftändlichften aller modernen

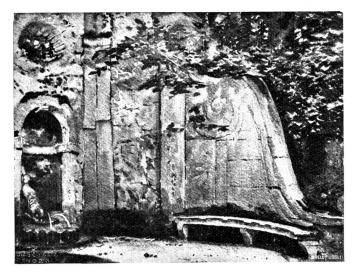
Maler, und daun Sandreuters zugehalten.
Sein Elternhaus steht in der wunderherrlichen Laterstadt Mozarts, in Salzburg, wo sein Bater das Gasthaus zum "weißen Rögl" besaß. Die Wirtschaft war verpachtet; dagegen betrieb Bater Schider eine wohlgehende Spirituosen= und Essigsfabrik. Geboren am 13. Februar 1846, stand ihm statt einer vernünftigen Fee eine phantastische, sahrwischige zu Pate, von deren reichem Patenkram er sich später manch schones Luftichloß baute. Die sonnigen Tage der Jugend, hie und da abgefühlt durch kalte Wasserfrahlen von oben, entschwanden ihm rasch. Wie in den Köpfen anderer Knaben, so wimmelte es auch in Wie in den Kopfen anderer Knaven, 10 wimmelte es auch in dem feinigen von Geharnischen, Nitterfräulein und Indianern, nur mit dem Unterschiede, daß der junge Fris die Gestalten seiner Phantasie schon frühzeitig aufs Papier zu wersen begann und unsäglich viel Farben verschmierte. Allein er bedauert seinen Zeitvertreib nicht; aus dem unschuldigen Spiel ist ernsts hafte Arbeit geworden, die seinem Zeben Weise verleiht und

die Rindheit mit dem Alter durch den goldenen Faden urfprüngli= chen, freien Schaffensbranges verbindet. Und fo liebt er es denn auch als Mann noch, ob= schon ihm seine zweite Beimat, Basel und die Schweiz, lieb geworden, von Zeit zu Zeit einmal Salzdurg aufzusuchen, die Bergsluft einzuatmen, die ihn als Kind erquickte, die romantischen Wintel von ferne gu betrachten, die er als Rnabe durchftöberte, in der herrlichen Umgebung die "alten unnennbaren Tage" neu por fich aufleben zu laffen, die Schönheit der Wunderstadt zu genießen, die er als Mann erst eigentlich erfannt hat. Da sist er im stillen Parkwinkel: von fernher tont das wogende Frem= bengedränge; die Musit rauscht herab vom feenhaft beleuchteten Mönchsberg; der Fluß plätschert sein Mondlied; sein Elterns haus steht leer. Gine stattliche Reihe von farbenreichen Uquas rellen hält folche Jugenderinne= rungen fest. Wanderungen führen ihn ins wildromantische Um=

Bufte Schiders von + Mar Leu, Golothurn.

peggotal mit feinen scharf= fantigen Dolomiten. Wie breit und sicher ift hier alles aufgetragen, wie wirfungsvoll der Kontrast zwischen den zershackten Gipfeln und dem weichen Borgelände auf dem Bildschen "Dolomiten dei Pieve di Cadore", wie natürlich der Aufsbau des Gebirges trog aller Bereinsachung!

Doch wir eilen dem Bachstum um viele Jahrzehnte voran, breiten schon die Blüten seiner Kunft vor dem Leser aus, bevor sie nur Burzel geschlagen hat. Da es damals in Salzburg noch keine obere Realschule gab, kam der junge Schiber aus der untern nach Linz, dis Lambach auf den Posikarren und bann mit der Gifenbahn, wobei ihn gum erften Mal im Leben eine Lofomotive anpustete und mit ihren Glutaugen anftarrte, die nicht verwunderter bliden fonnten als seine eigenen. Nun war er, verwunderter blicken konnten als seine eigenen. Min war et, mit vierzehn Jahren, allein in der Welt, da sein Bater den Bruder nach Prag auf die Handelsakademie weiterbegleitete. Da hörte er im Gewirr des Linzer Bahnhofes plöglich seinen Namen rufen, und bald sah er sich von seinem zufünstigen Schutzengel rusen, und bald jah er iich von seinem zufünstigen Schukengel in der Person des Schulmeisters und Ernährers in dessen häuselichen Hinnel installiert, gemustert von zwölf Kollegenaugen und willkommen geheißen von den vier Augen der Hausenungen und ihres Töchterchens. Das Essen fand der Junge gut, nur etwas "viel weuig". Der älteste Pensionär hatte am Tich das Borrecht, zuerst soviel als möglich herauszussischen; drauf folgten die andern, und Schider, als ber Bungftangefommene, hatte bann



Hus Salzburg. Schloggarten von Bellbrunn. Nach Mquarell von Frig Schiber, Bafel.

seinerseits das Necht, ein paar hungrige Glotzaugen zu der armseligen Aehrenlese zu machen. Doch erinnert er sich mit Humor, wie er später auch einmal der "Erste" wurde und als solcher von den Wassen seiner Vorgänger ausgiebigen Gebrauch machte.

In ebendiesen Jahren mußte er auch ersahren, wie die Kunst nach Brot geht, da sein Bater bei der Berechnung des Taschengeldes die Posten Bier und Tabak vergessen hatte. Die Kunst "rettete" ihn. Schiber erhielt Delfarben und malte eine phantastische Ausne im Mondschein, und zwar mit seinstem Olivenöl. Nach einem halben Jahre konnte sie säuderlich wieder abgewischt werden. Nun malte der junge Künstler, um eine Grädrung reicher, in ungestümem Schöpferdrang nacheinander den Größglockner, die Stadt Linz, Napoleon auf Glba zc. Die Sachen wurden diesmal sauber mit Trockenöl gemalt, wie ein Lacktiesel gesirnist, mit einer Waschgloebleiste umrahmt, in der Klasse ausgestellt und — was damals die Hauptsache war — verlost und verkauft, das Los zu sechs Kreuzer — man denke! In der obersten Klasse wurde Schider auserlesen, drei Kindern eines Generals, zwei Baronessen und einem jungen Baron, im Alter von bezw. siedzehn, zwölf und sieden Jahren, Zeichensunterricht zu erteilen.

Danntt war, ohne des Künstlers ausgesprochenen Willen, der erste Schritt auf jener Laufbahn getan, der er sein ganzes Leben dis auf diesen Tag widmen sollte. Das Schicksal hatte ihn ans Gängelband genommen, seine Oberleitung gessel ihm einstweilen recht wohl. Gehören doch dies Zeichenstunden des neugebackenen Prosesson vollten son diese Zeichenstunden des neugebackenen Prosesson vollten son diese Zeichenstunden des neugebackenen Prosesson vollten son der krinnerungen. Sine natürliche Heitersichte, besonders wenn der General abwessen dur, in dem Heine ber fröhlichen Baronin. Sie selber wohnte dem Unterricht bei, plauderte gemütlich vom Theater, dem neuen Komiser zc., die Mädchen hatten ihren Spaß an den drolligen Berichten, lachten eins, und der "Bub" frigelte die Karikatur des gestrengen Lehrmeisters. Um allen eine rechte Herzenstreube zu bereiten, brachte der Junge eines Tages ein siedliches Kischen mit vom Hose herauf, das durch sein sein sein kas der im Salon stand, zum Purzeln brachte, Staffelei, Schemel und Nähzeng. Da nahte das Gewitter in blauer Uniform und breiten Generalstreisen. Gin Griff und das arme Kigi stog zum Zimmersensterien. Sin Griff und das arme Kigi stog zum Zimmersensterifter hinaus, sausen schwirte das Zeichenheft den Mädchen um die Vacken, und der bestürzte das Zeichenheft den Wähdehn um die Vacken, und der bestürzte das Zeichenheft den vernichtenden Blick auf den verblüfften jungen Pädagogen, und dann klirrte die mächtige Keitergestalt die Treppe hinunter. Die schöne Hermine, die ältere Tochter, reichte dalb darauf einem Obersten die Hand und wird wohl kaum mehr zeichnen, wohl aber lächeln, wenn sie ihrer ersten Zeichenstunden gedenkt.

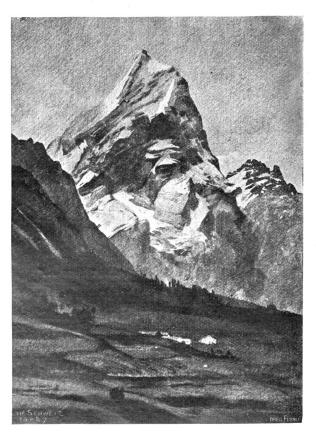
Linz fertig ... Was nun? Frig Schiber war eigentlich zum "Geifterbrenner", wie es in Salzburg heißt, bestimmt, seine beiben ältern Brüder das gegen zum höhern Studium. Nun wurden aber diese beiben Geisterbrenner und später tüchtige Nachsolger des Vaters. Für Frit aber, den Abiturienten der Realschule, waren einerseits die Pforten der Universität nach damaligem Gebrauch verschlossen, anderseits durfte vom Künftler-werden nicht die Rede sein. Was tun?

Da ftupfte ihn die gütige Patenfee und zeigte ihm zwei seiner besten Jugendfreunde in blinkender Unisorm, zeigte ihm gleißendes Gold und Silber tief im Erdenzichoß schlummernd, zeigte ihm ein herrlich Bild von freien, flotten Korpsstudentenleben — und fort ging's in die schöne Steiermark an die Bergakademie zu Leoden! Hier lassen wir unsern Helden einen Saltomortale über die kurze bergakademische Beriode seinen Ledens schlagen, an deren Schluß er aus einem Schacht unter der Erde durch einen solchen über der Erde, nämlich durchs Eramen stürzte, und treffen ihn wieder, heil an Knochen und beil an Geist, in der Kaiserstadt Wien, der Einzigen.

In den ersten Jahren seines Ansenthaltes bekann er freilich von der Schönheit seiner neuen Umgebung nicht viel zu sehen: mit lange verhaltenem Drang stürzte er sich auf das heiß erschnte Arbeitssselb, trat in die f. k. Aunstakademie ein, deren Neußeres damals allerdings — ein alter Rumpelkasten in einer entlegenen Binkelgasse war das Gebäude — eher der Arche Nochsgleichen mochte als einer Akademie der schönen Künste, Es wimmelte denn auch von menschlichen Geschöpfen und Sprachen mancherlei darin. Noch heute summen dem

Künftler der böhmische Zijchlaut und der lachende Wienerbialekt um die Ohren, versetzt er sich in die Arche zurück. Was mat damals, wenigstens in der untern Abteilung, lernen konnte, war nicht sehr begeisternd. Wenn ein Gipskopf sertig war, kam ein anderer an die Reihe; ein Prosessopf sielt ein Pridatissium über Kreidespitzen, und der andere setze sich gähnend, in Frack und weißer Binde, zur Korrektur. Auch Schider sing im Geiste schon langsam an zu gähnen, als ihn ein wildes Typhussieder aus seiner Lethargie aufrüttelte.

Wie ein wandelndes Gespenft, bleich, mit langen Locken, ben hohen Jylinder auf dem fpitggewordenen Schödel, den langen Gehrock um die Schlottergestalt, kam er heim und wurde "durch ein farbiges Transparent und innige Küffe von



Dolomiten bei Dieve di Cadore. Rach Aquarell von Frig Schiber, Bafel.

all den Lieben" empfangen. Wien aber fah er erst nach Jahren als Reisender in "Kunst" wieder und staunte über seine Entwicklung.

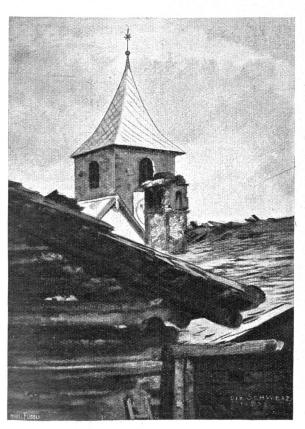
Entwicklung.

Nach seiner völligen Genesung brachte ihn sein Freund und engster Landsmann Haus Makart nach München zu Prossesson Makart nach München zu Prossesson Makart nach München zu Prossesson Malschule vorstand. Nun fand er sich im Geleis. Im Kreise von Mitschülern wie Ghis, Seit, Munkaczi, Hack u. a. herrschte ein startes Gesühl treuer Jusammengehörigkeit, dem eisriges Schassen entsprach. Nachdem Schier mit einer Bronzemedaille ausgezeichnet worden, kaufte ihm die Akademie einen sebensgroßen, weiblichen Halbeakt für die akademische Sammlung um den Preis von 30 Fl. ab.

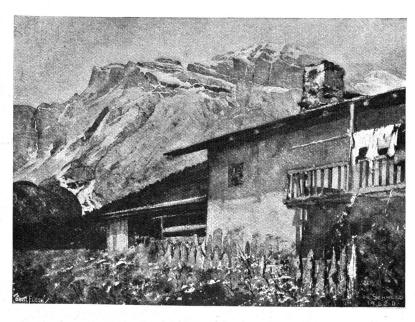
Slücklichen Herzens, von dankbarer

Glücklichen Herzens, von dankbarer Erinnerung an Meister und Mitschüler erstülkt, ging er nun bei Prosessor Baron von Ramberg zum Bildermalen über, der dei uns namentlich durch seine Kompositionen zu "Hermann und Dorothea", seine Lutherbilder und die Schillergallerie bekannt geworden und bessen liebenswürdig ers munternde Korrektur, Freundschaft und Liebe Schider viel zu verdanken hat. 1868

geworden und bessen liebenswürdig ermunternde Korrektur, Freundschaft und Liebe Schider viel zu verdanken hat. 1868 bis 1873 verblieb er bei ihm und machte die Komponierschule durch. Im Wettbewerd zwischen der Ramberg- und Vilotyschule erhielt er für eine Stizze zu einem Zeitbild (Pius und die Jesuiten vor der Einderusung des Konzils) die silberne Medaille. Im Ansang sah es in des Künstlers Kopf freilich kraus genug aus. Farbenstizzen à la Makart bearbeiteten Timon von Athen, Falstass und die Nymphen, und, um dem Traumwesen die Krone aufzusehen, wurde ein Karton zu einem großen Bilde "Titania und Zettel" sleißig durchgeführt. Die arme Titania fristete allerdings ein



Cichiertichen (bei Chur). Nach Aquarell von Frit Schiber, Bafel.



Dolomiten im Ampegotal. Nach Aquarell von Frit Schiber, Bafel.

furzes papiernes Dasein; benn zum Glück wurde Schiber aus seinen Dänumerträumen durch ein mächtiges Ereignis aufgesichreckt. 1869 fand, wenn wir nicht irren, die erste internationale Ausstellung in München statt. Kaum war sie eröffnet, mußte ber Künstlergesangverein zur Generalprobe auf die Gallerie des Glaspalastes. Schiber aber, der hätte mitmachen sollen, wurde so gesesselst von der neuen Kunstwelt, die sich da vor ihm aufstat, daß er unten blied und verblüsst, verwundert und detrossen von Saal zu Saal, von Bild zu Bild mehr taumelte als schritt, umrauscht von sast ebensoviel künstlerichen Offenbarungen und den Kläugen von Mendelssohns Chor "An die Künstler". So viel Großes, Neues, nie Geschautes, nie Gemaltes war dazu sehen. Wie steisse korden kamen ihm nun die "historischen" Gestalten vor, die da an den Wänden hingen, angesichts der lebenden, jubelnden Wirklichkeitsmenschen, wie sie etwa in den "Steinklopfern" Courdets vor ihm standen. Die mochten damals manchen vernagelten Schädel aufslopfen belsen. Wahrheit, Kraft und Sunsachet flegten über Schminke, Süßlichkeit und Aufgeblasenheit. Im deutschen Saal blickte ein frisches, fröhliches Mädchenantlig auf die sich unter ihm stanenden Künstler herab und begesserte sie durch seinen urfrische Gegenständlichkeit. Leibl hieß sein Schöpfer, dessen Namen damals zum ersten Mal gehört wurde. Noch lachten viele aus der Menge, von den ewig Allzwielen, den Philistern, über den "verrückten" Böcklin, wie man heute etwa Hoder verhöhnt, und es kam zu erregten Wortgeschten; eines aber wurde allgemein gesicht: die Ausstellung war eine Tat, ein mächtig anregender Geist ging von ihr aus und öffnete die Augen denen, die da des ein volleten.

Schiber schlich ftill auf sein Atelier zurück, nahm sachte sein Malermesser bervor und schnitt ruhig seiner Titania samt ihrem Zettel die Köpfe, Rümpfe und Glieder entzwei, welchen entsetzichen Nandelinnung er haute noch nicht kagun.

ihrem Zettel die Köpfe, Rümpfe und Glieder entzwei, welchen entselichen Bandalismus er heute noch nicht bereut. Woher kommt es, fragte sich Schider schon damals, daß wir kast alse die Frühlingswiesen nicht grün, die Menschen nicht im Licht, sondern in eine braune Sauce getaucht sehen, wie heutzutage die Modernsten den Himmel grün und die Wiese blau malen? Wohl daher, daß der Maler die Ratur nicht mehr liebt und studiert... Und nun gelangte der alte Jugenddrang wieder zur Macht: streisen und schwärmen in der ewig jungen Natur, mit ihr leben, mit ihr sich freuen und nit ihr trauern das wurde sein Losungswort. Zur Stadt hinaus, mitten hinein in sene "unvergleichlich hohen Werke, die herrlich wie am ersten Tag" auch den Grigonen noch ihre unverwellsliche Schönheit enthüllen, wenn sie sich um die Natur liebend bewerben. Da lag er nun inmitten einer blumigen Wiese, Halm um Halm zeigte ihm sein funkelndes Grün: Licht, Schatten, alles leuchtet wie ein unendlich mannigsaltig schillernder grüner

Gdelftein in taufend Schattenftufen. Er malte fein erites Bild: ftatt Titania und Zettel hat ein lebensfrohes Liebespaar unter dem blühenden Buich ein Plätzchen sich gesucht; der Champagnerfelch blinkt in ihrer Sand; er fieht ihr tief in die Augen, die erichreckt den springenden Frosch beobachten, der, aufgescheucht, in den Tümpel jegt, der zu Füßen des Paares das Gräsergewirr mit ruhigem Glanz unterbricht. Gin farbenfrisches, reizvolles Bild, bas zugleich einen erquickenden Alfzent perfonlichen Sumors enthält.

"Im Grünen" wurde diefes erfte Bild getauft, und recht= schaffen grün war es benn auch, sodaß der goldbraun malende Mafart verächtlich dazu bemerkte: "Schweinskotelette mit

Spinat".

Dieser Richterspruch machte Schiber Spaß; er blieb auf bem eingeschlagenen Wege, die Natur zu malen, wie sie ist, oder besser, wie sie ihm erscheint, und schuf eine Reihe von ungemein frischen Bilbern, die in die Hände beutscher und amerikanischer Kunfthändler und Museen übergegangen find. "Die lette Rose" (f. S. 436) batiert aus biesen schaffensfreu-bigen Jahren 1873—76, da Schiber völlig selbständig war und fich unerschöpflich fühlte. Es liegt ein feiner poetischer Sauch über Diesem Bilde; recht sprechend ift die Sorgfalt in der linken Sand und die Haltung des garten Röpfchens, Auch ein gewiffes

Symbolifches ift ihm eigen: die Dame, die fich eben gur 216= fahrt jum Ball bereit macht, grußt die lette Roje und nimmt im ftillen Abschied von ihrem eigenen Frühling.

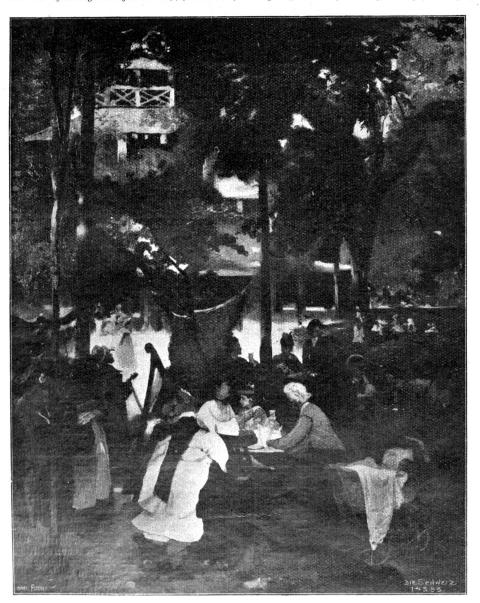
Aus berselben Zeit stammt wohl auch das in ungemein frischen Tonen und durchaus impressionistisch gehaltene Bild "Beim chinesischen Turm" in München, das auf der achten internationalen Ausstellung im Glaspalast (1901) im wohls beschieften Schweizersalon sich neben Böcklin, Stäbli, Fodler,

Belti, Völlmy u. a. sehen lassen vorte und durch seine uns-bedingte Unmittelbarkeit in der Auffassung Aufsehen erregte. Unsere Reproduktion gibt einen Begriff von dem reich des lebten Menschengewimmel, läßt uns ahnen, wie wohlstudiert die Typen sind; allein die räumliche Tiese kommt darin kaum gur Geltung, weil die Farbe fehlt und die perspektivische Ber= fürzung, wie fie in ben rechts im Lichtstrahl spielenden Rindern meifterhaft in die Ericheinung tritt, für diefen Mangel nicht meisterhaft in die Erscheinung tritt, jur diesen Mangel nicht aufzukommen vermag. Daß das zu den Schlagern der Ab-teilung gehörende, heute noch reizvolle Bild ein Stück "Münchner Boesie", wie solche die "Festwiese" heute noch häusig genug auf-weist, impressionistisch verkörpert, fühlt dagegen ein jeder. Das im Beside von Herrn La Noche-Ningwald in Basel besindliche Capriccio "Ein Charlatan", reich im Milien und reich in den Farben gehalten, zeigt uns den fatirisch angehauchten

Humoristen. Die Krankheit, welche biese Dame plagt, mag wohl ebenfo schwer fein, wie die Wiffenschaft, die bas Behirn bes Charlatans be= laftet, ber fo prächtig ben Schafstopf und Schlaumeier

in einer Person vereinigt. Das leuchtende Vorbild für feine Bemühungen im ernsten Naturstudium batte Schiber an feinem ftets treuen und ftets mahren, vor Sah= resfrift verftorbenen und ba= mals vielgefeierten Freund Wilhelm Leibl. Es ließen fich wohl Biicher schreiben über den intimen Berfehr ber beiden Maler. Doch gehört das nicht hieher. Schwer, wie ihn der Berluft traf, war Schwer, ihm ichon fünfundzwanzig Jahre zuvor der Abschied von diesen Freunde und von München geworden. Doch ftand ihm damals zum Troft Doch ein freudiges Greignis bevor; es galt, Leibls Schwester= tochter als Braut beimgu= führen, ein gegen die Unbill der Witterung festes Rest zu bauen, eine neue Tätigkeit zu beginnen, Lehrer zu wer= ben und der Aunft auf Jahre hinaus Balet zu sagen, da niemand zween Herren volls auf dienen kann.

Seit dem Jahr 1876 ift Schider zu Bafel als Beichenlehrer an der Obern Realichule, nunmehr der Gewerbeschule tätig. Was er als solcher leiftet, hat na= mentlich die Basler Gewerbe= ausstellung vom Jahr 1901 gezeigt, wo die Aquarellftu= dien, das figürliche Gips=
zeichnen und die Aftstudien feiner Schüler von der Fach= fritit höchstes Lob erfuhren. Bu gleicher Zeit bewies er aber, daß er ber Kunft boch nicht verloren gegangen mar; denn da waren von Schiber eine Reihe Landschaften in



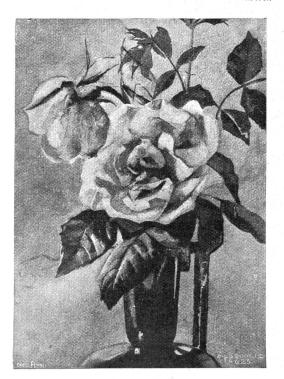
Beim "Chinefifchen Curm" in Munchen. Rach bem Delgemalbe bon Frit Schiber, Bafel.

Aguarell und Del, ferner Bildnis= ftudien, sowie große, saftig und frisch in Agnarell ausgeführte Still= leben ausgestellt, die den Betrachter erstaunen ließen, wie ficher und tref= fend die flaumige Saut der Pfirfiche, das duftige Weiß der Rohlblume, die fpiegelnde Bla= fur der Krüge und Platten, das zarte Fleisch eines Fi= sches wiedergege= ben war und was für Wirkungen fich im Blumenftück und Stillleben burch ein geschick= tes Arrangement und feine Auffaf= fung erreichen laffen\*).

Vor und nach biefer Ausstellung find dann neben der augestrengten Schulzeit, hauptsfächlich in den Ferien, eine Lange Reihe von Bildeniffen aus des Künftlers Hand

hervorgegangen, die mehr den Charafter der Studie oder des Genrebildes als den des Porträts tragen. Wie trefflich charafeterisiert er das lockere, welkende Fleisch im Antlit der "Alten Bauernwirtin" oder der "Alten Markgräflerin"! Bie





Rofenftück. Nach Aquarell von Frit Schiber, Bafel.



Ein Charlatan. Nach bem Delgemalbe von Grit Schiber Bafel.

frisch und breit ist das alles gemalt! Wie holt er das Menschelichtomische aus dem "Schabziegermännli", dem "Beichensbegleiter", dem "Jasser" (Trumpf), dem "Faktotum" beraus! Wie prachtvoll sind im legtern besonders die Hände modelliert. wie ganz in die Arbeit versunken sigt der "Zahn = arat" ba!

Bon ben vielen Bildnissen, die Schiber gemalt, können wir hier nur dei viedergeben. Sie genießen alle den Borzug des breiten Bortrags, der sichern Charakteristik, die zugleich über as Individuelle hinausgeht. Oder wer würde z. B., auch ohne Unterschrift, im Porträt von Professor Schieß nicht ohne weiteres den scharf beobachtenden, kritisch veranlagten Gelehrten erkennen? In der "Nömerin" (1.S. 437) nicht den Volkstupus? In dem tresslichen Selbstbildnis nicht den Künsler? — Neben der Aussübung des Lehrberusses und der Aussührung von solchen Bildnisstudien und Bildern lag Schiber mehr als zwanzig Jahre hindurch anatomischen Studien ob. Die Frucht waren Zeichnungen für Professor Dr. Kollmanns "Plastische Unatomie", dann ein großer "Plastisch zan at om is der Atlas sür Affeln und Text)", der bereits in zweiter Auslage bei Seemann & Co. in Leipzig erschien. Bohl weiß Schiber ja zur Genüge, daß die beste Schule sür den bildenden Künster der Autur ist; dem Figurenmaler jedoch ist sie nicht immer ein williges und biliges Modell. Er kann nicht alse Bewegungen am menschlichen Körzer studieren, da er den lebenden Körper nicht alse Bewegungen einsnehmen lassen fann, viele nur auf so kurze Dauer, daß er über die Funktionen der Muskeln sich sich vorher slar sein muß, um sie mit Berständnis stizzieren und dann ohne Borbild aussarbeiten zu sonnen. Her zläche die Krenntnis perspettivischen Bessesen automischen Bisser auch sin das Zeichnen, Malen, Modellieren von Alten in rustiger Stellung dietet ein anatomisches Borspuschung einer täuschenden Tesenwirkung auf der Fläche die Krenntnis perspettivischer Geses. Aber auch siir das Zeichnen, Malen, Modellieren von Alten in rustiger Stellung dietet ein anatomisches Vorserschulung einer täuschen die gewesen ist durch die Bedingungen des organischen Alammenhangs, bietet einem keinen Anston mehr für normale Umbildung eines in gewissen einer Kuntife ist darum keine ausreichende Präparation sür das Arbeiten nach dem lebenden

Modell, weil es zu leicht dazu verleitet, nach ftiliftischen Ge= feten die Natur gu forrigieren und außerdem warmes, leben= biges Fleisch wiederzugeben als falten, leblosen Gips. wichtigste Borbebingung für eine richtige, natürliche Wiedersgabe des menschlichen Körpers in allen möglichen Stellungen und Lagen ist nur eine genaue Kenntnis seines Knochengerüstes, seiner Muskulatur und seiner Proportionen. Gine solche zu vermitteln, ist die Aufgabe des Schiberichen Handatlas. Das mit zeichnerischer Sorgsalt, künklerischem Sinn und anatomischer Gergalt, künklerischem Sinn und anatomischer Benauigfeit ausgeführte Bert, bas ber Berfaffer als eine Frucht 3wölfjähriger Arbeit, geftütt auf eine zwanzigjährige Lehrtätig= feit, darbietet, ist von Autoritäten, wie dem fürzlich verstens-benen Prosessor Dr. His in Leipzig (aus Basel), Prosessor Brünn in München u. a. m. überaus warm empfohlen worden, und bie Universität Basel hat in Anerkennung seiner Berdienste Schiber zum Ehrendoktor ber Medizin und Chirurgie ernannt.

Es gibt faum ein zweites Werf, das die plaftische Ana-

tomie jo anschaulich und so umfaffend behandelt. Alls Erholung von solch anhaltender und intensiver Arbeit begrüßte Schider Die Möglichkeit, zwei Urlaubsreisen nach Ita=

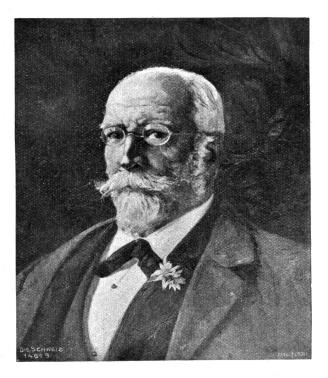
Degetibre Schoer die Woglichtett, zwei trialibsreizen nach Italien antreten zu dürfen, wo ihm wie manchem andern erst das 
Verständnis sür den großen Böcklin ausging.

Sine Reihe von Agnarellen und Oelftudien legen Zeugnis
ab für die genaue Beobachtung der Pssanzenwelt und deren
seine, charakterisierende Darstellung. Man sehe nur etwa den
Olivenstamm und die Fußblätter der Aloë in der Oelstudie
aus der Villa d'Este an! Wie massig und breit sind "Ausssicht in Tivoli", dann die "Ofteria" gehalten! Treue Naturbeobachtung liegt auch in den Megeskubien von dem parsonderten beobachtung liegt auch in den Meerstudien von dem versandeten Hafen von Anzio. Wie sonnig ift ber Parkburchblick bei ber Villa Borghese!

An eine Schweizerreise erinnert das Dachibull "Eschierts schen". Von der erstaunlichen Fülle solch fünstlerisch geschauter und flott erfaßter Landschaftsstudien, reizvoller Vlumenstücke und Interieurs, von benen viele fleine Rabinettstücke find und alle Intereurs, von denen viele tiette Kadinetistice sind aus die die große Sicherheit in Erfassen und Darstellen des Charafteristischen und Typischen an den Tag legen, können wir hier nicht genügende Belege geben; sie zählen in die Hunderte, und die meisten würden durch die Neproduktion ihren Hauptreiz einbüßen. Auch hat der Weister noch Bedeutenderes geleistet. Wir bringen aus ber jungften Zeit feines Schaffens ein Wert,



Selbitbildnis (in Del) von Frit Schiber, Bafel.



Augenargt Professor Dr. Schieft in Bafel. Nach bem Delgemälbe von Frit Schiber, Bafel.

in welchem er feine anatomischen Renntniffe verwerten fonnte. Es ware eigentlich feltfam und unnatürlich, wenn Schiber nicht die fich ihm häufig bietende Belegenheit einmal ergriffen hatte, eine Szene aus ber Anatomie gu malen, wo ihm die Tragit des menschlichen Daseins so ergreifend vor Augen trat. "Ein Wiedersehen" heißt sein lettes größeres Werk: da liegt, in der Blüte der Jahre dahingestreckt, ein schöner Mann, deffen fraftvoller Arm ein langes Leben zu umspannen fich sehnte, im vollen Licht, das aus einem kleinen Fenster in das obe Gelaß der alten Anatomie strömt. Gine schwere Operation hat sein Leben zerstört und damit die Hoffnungen einer treuen Mutter, die nun, von Schmerz gebeugt, neben bem Seziertisch fist. Gin Bild, das Empfindungen weckt wie die herrlichen Berfe in Goethes "Guphrofnne" :

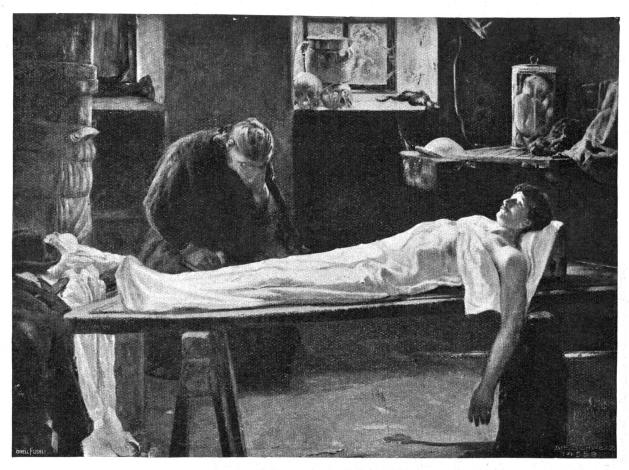
Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; doch über des Menschen Zeben, dem köstlichen Schatz, herrschet ein schwankendes Los. Nicht dem Blühenden nicht der willig scheidende Bater, Seinem trefflichen Sohn, freundlich vom Nande der Gruft; Nicht der Jüngere schließt dem Aelteren immer das Auge, Das sich willig gesenkt, kräftig, dem Schwächeren zu. Dester, ach, verkehtt das Geschick die Ordnung der Tage; Hissos beklagt ein Greis Kinder und Enkel umsonkt, Sichke in heldsdigter Stamm, dem rings zerschwetterte Imeige Steht ein beschädigter Stamm, dem rings zerschmetterte Zweige Ilm die Seiten umber ftromende Schloffen geftrectt.

Und wie wenig Mittel brauchte er, um die Debe des Milieus zu beleben, vielmehr darüber hinwegzutäuschen, fie uns vergessen zu machen, indem er den Blick hinlenkt auf Ans fang und Ende des Menschenlebens: rechts das Kindlein im Aufbewahrungsglas und dann auf dem Gefimse die Totenschädel von Ausgereiften!

Geburt und Grab, Ein ewiges Meer, Gin wechselnd Weben, Gin glübend Leben!

Co wird die Stimmung wie ber Gedanke vertieft und das Schickfal der beiden zum allgemein menschlichen erhoben. Auch der Naturalismus hat seine Poefie.

Neberblicen wir nun das bisherige Lebenswerf unferes Mitburgers (die Stadt Bafel hat dem tüchtigen Lehrer bas Bürgerrecht geschenft, und Schiber ift ihr, die ihn lange Jahre



Ein Miederfehen. Rach bem Delgemalbe bon Frit Schiber, Bafel.

hindurch vor allen materiellen Sorgen schützte, von Herzen dankbar), so bekommen wir von ihm den Eindruck einer außer= gewöhnlichen Schaffenstraft und eines echten Künftlers, der, was er anareift, sachgemäß behandelt. Rirgends ein unwas er angreift, sachgemäß behandelt. Nirgends ein un-sicheres Taften, nirgends ein Sichvergreifen in der Wahl der Stoffe, überall schöne Harmonie zwischen Wollen und Bolle bringen, jodaß man allen Grund hat, dem auf der Sohe des Lebens stehenden, gereiften Künftler noch eine Reihe von frucht= baren Schaffensjahren zu wünschen.

Abolf Bögilin, Bürich.

# Jean-Paul 🞼

Nachbrud verboten.

Artiftenroman von Golger Rasmuffen. Deutsch von Friedrich von Ränel, Aefchi.

Ingolf schien befriedigt zu sein. Er sprang in die Höhe, warf sich hintenüber ins Wasser, zappelte, spritzte und lärmte. Und als er wieder auftauchte, glich er einem kleinen gestörten Meermann .

Die Zwei fagen tief brinnen im Walbesbickicht, jeder mit bem Rücken gegen einen glatten, grauen Stamm geftütt, und mitten im Frühftud.

Der Proviant lag ausgebreitet vor ihnen auf der Rückseite eines Zirkusplakates, durch deffen dünnes Weiß die Schwärze der mächtigen bunkeln Buchftaben hervortrat.

Im Grafe rings um die Aufdeckung gudten neugierig Waldsglöcken und Storchschnabel hervor. Da lagen zerstreut gelbe ciformige Gicheln und weiterhin Bucheckern in ihren dunkelbrau= nen, edigen Sülfen ...

Speifen, die wirklich hubich geschnitten waren.

Lange hatte feiner von ihnen gesprochen. Dann brach Ingolf bas Schweigen.

"Benn man es nur immer haben fonnte wie heute, wie jett!"

Jean-Baul, der feine Mahlzeit beendet hatte, blieb einen Augenblick figen und betrachtete ben Anaben mit feinen braunen merfwürdigen Augen.

Er nictte ein paarmal und fiel in Gedanken .

Hod über ihrem Ropf, mitten im Blätterfäufeln gurrte einfam eine Walbtaube. Um Stamm hinter Ingolfs Nücken fletterte eine Ranke von wildem Cpheu, fich mit grünen Saug-händen fest an die graue Rinde klammernd.

... Wenn man es nur immer haben fonnte wie heute,

wie jett ... Der Artift blieb lange fiten, unbewußt fein eigenes Selbst erforschend.

War benn eigentlich in diesem Leben niehr zu verlangen, zu erwarten? . . . Er sah es nicht . . . Hatte er sich jemals glücklicher gefühlt? . . . Er glaubte es nicht . . . Doch, ja doch! . . . Un jenem kurzen Tag der Hoffnung in der alten